

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 21 (1969)
Heft: 15

Artikel: Berlin : wohin? [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Besprechungen können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierteljährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion.

Die Besprechungen können auch separat, ohne die Zeitung, abonniert werden zu Fr. 10.— jährlich.

Charleys Onkel

Produktion: Deutschland, 1969 — Regie: Werner Jakobs — Besetzung: Gila v. Weitershausen, Karl Michael Vogler, Heidy Bohlen, Gustav Knuth — Verleih: Domino

Fahlehrerin gerät in die Wohnung ihrer zweifelhaften Freundin, eines Call-Girls, und muss unter vielen Verwicklungen und mit vielen Tricks versuchen, ungeschoren durchzukommen, da für diese Tätigkeit gänzlich ungeeignet. Selbstverständlich bekommt sie am Ende einen Mann und ihre Freundin auch. Pikant-modern sein wollender, teilweise mit linkspolitischen Ausdrücken angefüllter, verstaubter Schwank. Wertlos.

Tanz der Vampire / The fearless vampire killers

Produktion: England, 1967 — Regie: Roman Polanski — Besetzung: Jack MacGowran, Sharon Tate, Alfrie Bass, Roman Polanski — Verleih: MGM

Ausgezeichnete Satire auf die Mythen des Horror-Films, Märchen für Aufgeklärte. Von einem Meister des Fachs.

Ausführliche Kritik FuR, 20. Jahrgang, Heft 7, Seite 98

Le grand Meaulnes

Produktion: Frankreich, 1967 — Regie: J.G. Albicocco — Besetzung: Jean Blaise, Brigitte Fossey, Alain Libolt — Verleih: Columbus

Misglückte Verfilmung des bekannten, wertvollen französischen Jugendbuches, statt Substanz Ornament, statt Aussage Dekoration und damit Melodrama.

Ausführliche Kritik FuR, 20. Jahrgang, Nr. 6, Seite 84

Die Lady in Zement

Produktion: USA, 1968 — Regie: Gordon Douglas — Besetzung: Frank Sinatra, Raquel Welch, Richard Conte, Dan Broker — Verleih: Fox

Krimi um eine erstochene und an einem Zementblock befestigte und versenkte Lady, deren Ermordung aufzuklären einem Privatdetektiven auf vielen Umwegen gelingt. Im Gegensatz zur Romanvorlage ohne Aussage, langweilend und lahm gestaltet.

Der Samurai

Produktion: Frankreich, 1967 — Regie: J.P. Melville — Besetzung: Alain Delon, Nathalie Delon, François Perrier, Cathy Rosier — Verleih: Ideal

Geglückte Darstellung der totalen Einsamkeit und Verlassenheit eines Berufsverbrechers und der Sinnlosigkeit seines Lebens, die nur ein früher Tod beenden kann.

Ausführliche Kritik FuR, 20. Jahrgang, Nr. 6, Seite 85

Der Duft deiner Haut / Gli amanti

Produktion: Italien/England, 1968 — Regie: Vittorio de Sica — Besetzung: Marcello Mastroianni, Faye Dunaway, Caroline Mortimer — Verleih: MGM

Liebesgeschichte um eine unheilbar kranke Frau, die sich ausleben will, jedoch von dem gefestigten Mann Halt und Stütze empfängt. Leider trotz des berühmten Regisseurs Edel-Kitsch, sentimental und stellenweise unwahr.

Kommissar X — Drei goldene Schlangen

Produktion: Deutschland, 1968 — Regie: R. Mauri — Besetzung: Tony Kendall, Brad Harris, Monica Pardo, Loni Heuser — Verleih: Rex

Kommissar X und sein Mitarbeiter sind auf der Suche nach einem in Bangkok verschwundenen Mädchen, eruiieren es und sprengen gleichzeitig einen Mädchenhändler- und Freudenhäusering. Billiger Konsumfilm, jedoch noch etwas unterhaltend.

FILM UND LEBEN

Berlin — wohin? (Fortsetzung)

FH. England hat einen echt englischen Film gesandt, sehr britisch, sehr diszipliniert, sehr zurückhaltend. «Ein Hauch von Liebe» von Waris Hussein. Es geht um eine Studentin aus dem, was man einst «gutes Haus» zu nennen pflegte, der trotz ihrer Scheu, ihrer vermeintlichen Lebenskenntnis und all ihrem Wissen ein Kind zugeflogen ist. Und zwar von einem Mann, den sie zwar offenbar heimlich liebt, der jedoch in seiner männlichen, selbstbewussten Sicherheit nichts merkt. Viel zu stolz, ihm etwas zu sagen, ihn zu irgendetwas zu zwingen, schweigt sie, darf ihn nur gelegentlich am Fernsehen betrachten, wo er Ansager ist. Sie sorgt nach Möglichkeit dafür, dass bei ihren Freunden kein Mitgefühl aufkommt, trennt sich sogar von ihnen, um ihnen durch ihren Zustand keine Verlegenheiten zu bereiten. Die Eltern, sehr mit der Aenderung der Welt beschäftigt, leben in Afrika. Geld ist selbstverständlich genügend da, nur mit dem Spitalbetrieb gibt es Schwierigkeiten, die aber dank Beziehungen überwunden werden. Leider zeigt sie einen rabiaten Mutterinstinkt, sie hält einen Vater nicht nur für überflüssig, sondern betrachtet ihr Kind als ihren ganz privaten, persönlichen Besitz, in einem maximalen Mutteregoismus. Sie will es ganz allein für sich haben. Kinder sind aber kein Besitz der Eltern, sie gehören Gott, doch glorifiziert der Film dieses ihr primitives, triebhaftes Verhalten, was ihn trotz seiner guten Regie und seiner Gepflegtheit und des ausgezeichneten Spiels unerfreulich macht. Der Vater wird dem Kind später bitter fehlen, und es wird mit Recht eines Tages Rechenschaft von der Mutter verlangen. Hier begänne eigentlich erst der wahre Kon-

flikt, doch den sah der Film gar nicht, sodass er nur negativ eingestuft werden kann.

Der Film erwies sich als blosser Abstecher in unpolitischere Gefilde, denn die Hauptlinie der Berlinale 1969 blieb der politisch engagierte Film, selbstverständlich einseitig extrem links orientiert (so sehr, dass bald das unseres Wissens von Friedrich Luft stammende Kennwort «Cinemarismus» zur Charakterisierung der offiziellen Filme in Umlauf kam). Dass in nicht offiziellen Vorführeihen auch andere Filme, wertvollere, zur Vorführung gelangten, glauben wir gerne, doch war es uns nicht möglich, auch diese zu besuchen. Wie immer halten wir uns im folgenden nur an das offizielle Programm.

«Made in Sweden» von Joh. Bergensträhle (Schweden) beginnt mit einer Verhuzung des Vaterunsers. «Unsern täglichen Wohlstand gib uns heute und verführe uns nicht zu schlechten Geschäften» usw. Dann kommen junge Demonstranten, entsprechend maskiert und demonstrieren gegen den «korrupten Schweine-Wohlfahrtsstaat», dem u. a. heuchlerischer Betrug mit der Entwicklungshilfe vorgeworfen wird. Der Anführer, ein ehemaliger Angestellter einer schwedischen Firma, die an der Entwicklungshilfe beteiligt ist, bezeichnet die herrschenden Zustände im sozialistischen Schweden (mit dem höchsten Lebensstandard in Europa) als «wahnsinnig», reist dann mit seiner gleichgesinnten Freundin nach Bangkok, um Beweise heimzubringen, dass die Firma heimlich auch die Guerillas gegen schnöden Profit unterstützt und dazu auch vor einem Treubruch gegen das Entwicklungsland nicht zurückschreckt.

Obschon ihn die Gehilfen der Firma fast ermorden, gelingt ihm sein Vorhaben, doch zu Hause lassen sich die bösen Trustgewaltigen nicht bezwingen. — Formal war der Film der beste des offiziellen Programms, farblich raffiniert, ausgezeichnet geschnitten, zwingend in der Konsequenz. Was ihn abstoßend machte, war, dass die Geschichte eine einzige Lüge ist, genau nach Goebbels Hetzmethoden erfunden, um dem schwedischen «Establishment» am Zeuge zu flicken. Regisseur Bergensträhle gab zu, dass zwar alles nur Fiktion, aber doch «realistisch» sei. Doch gerade in dem Versuch, einer erfunden-tendenziösen Geschichte einen realistisch-dokumentarischen Charakter zu verleihen, sie unwissenden Gemütern zu bestimmten Zwecken als wahr vorzusetzen zu versuchen, liegt das Verwerfliche. Nichts gegen Angriffe auf das Bestehende, das gewiss nicht ideal ist, nichts gegen engagierte Filme, doch sie dürfen keine vortäuschenden Fälschungen enthalten. Einmal auf dieser Bahn der tendenziösen Erfindungen, gäbe es kein Halten mehr. Schmerzlich, dass gerade aus Schweden eine solche Auferstehung Goebbelscher Praktiken zu verzeichnen ist. Die Einwendung von linksextremer Seite, man habe mit dem Film nur zur «Kontestation» herausfordern wollen, ändert am Sachverhalt nichts und ist keine Entschuldigung, auch Goebbels hätte dies sagen können.

«Die fröhliche Wissenschaft» liess nun auch bisher leidenschaftliche Anhänger Godards erkennen, dass sich dieser begabte Regisseur in einer Sackgasse befindet. Zwei junge Leute wollen die Welt ergründen, nehmen gesprächsweise Kenntnis von allerlei Dingen zwischen Mittelalter, Neuzeit und Zukunft, suchen die Struktur in den Erscheinungen, doch geschieht alles an der Aussenhaut und erfüllt vom hier unbehelflichen Geist Rousseaus. Von Kant, immer noch dem grossen Eckpfeiler aller Erkenntniskritik, und der auf ihn gestützten Entwicklung weiss Godard nichts. Manchmal illustriert er Gesagtes mit raschen Collagen, manchmal zeigt er lange Zeit nur die schwarze Leinwand, improvisierend, feuilletonistisch herumhüpfend. Einmal äussert er, «er wolle zeigen, dass man mit dem Film nichts zeigen könne» (also doch wenigstens das!) dann wieder hält er den Film wenigstens als Material für einen zukünftigen geeignet. Am Schluss meint er allerdings selber, «dieser Film ist missraten». Hoffentlich handelt er beim nächsten entsprechend und fängt sich endlich auf, mit solchen Un-Filmen kann dem Ansehen des Films nicht geholfen werden.

«Ein einsamer Platz» von Elio Petri aus Italien um einen geisteskranken Maler, der sich immer mehr in eine Wahndee verlieht, hat trotz Franco Neri in der Hauptrolle und Vanessa Redgrave und trotz reichlicher Anhäufung von Sadismus, Obszönitäten und Gruselsituationen nichts Eindrucksvolles aufzuweisen. Eine ratlose argentinische Jugend, sich überzeugungslos, resigniert und doch auch zornig an die blosse Gegenwart verlierend, schildert der argentinische Film «Der Gnadenschuss» von Ricardo Becker, leider etwas verworren. Ein düsteres Seefahrer-Melodrama «Der Klabautermann» von Henning Carlsen brachten die Dänen mit, ohne Bezug zur Gegenwart, gruselig für einfache Gemüter, wenn auch gut gespielt. Die Franzosen erschienen mit einer altmodigen Boulevard-Komödie «Erottissimo» von Gérard Pirès, zum xten Male das Thema handelnd: «Wie erobere ich meinen Mann». Pikant, nicht ohne Witz, doch wird der Durchschnitt dieser Pariser Dutzendware nicht überboten. Mit «Brasilien anno 2000» versuchte Walter Lima eine Grotteske über die Unbeeinflussbarkeit der Menschen zu schaffen, die selbst nach einem Atomkrieg im alten Tramp weiterfahren mit allen alten Uebeln, Bürokratie, Verlogenheit, Gleichgültigkeit usw. Doch fehlt es ihm an der nötigen, kraftvollen Bissigkeit und dem scharfsinnigen Witz zu einem solchen Vorhaben, so dass sich bald Langeweile einstellt. Selbst raffinierte Bildkunst vermochte dann beim Japaner «Aido» von Susumu Hari

nicht darüber hinweg zu täuschen, dass die Geschichte von dem Studenten, der vor seinem Versagen in Liebesdingen in eine Todes-Phantasiewelt entflieht, nicht viel anderes ist als eine Ansammlung von dekorativen Perversitäten und kunstfertigen Obszönitäten. Es reicht nicht einmal zur Dekadenz, ist bestenfalls blosses Kunsthandwerk, das man unberührt an sich vorübergleiten lässt.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde deutlich, dass Berlin sich noch deutlicher als früher unter den Festivals Europas in einer besonderen Lage befindet. Wir werden im Schlussbericht darauf zu sprechen kommen.

(Schluss folgt.)



Die reizende Sandy Dennis im englischen Film «Ein Hauch von Liebe» an der Berlinale, dessen These bei aller Gepliegtheit der Gestaltung nicht gebilligt werden kann.

Evangelischer Interfilm-Otto-Dibelius-Preis in Berlin 1969

Der Preis der Interfilm an den Berliner Filmfestspielen, bestehend in einer Silber-Medaille mit dem Hugenottenkreuz und der Luther-Rose, und verbunden mit dem Otto-Dibelius-Preis der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, bestehend in einer Geldsumme von 7000.— DM., wurde dieses Jahr im Foyer der Gedächtniskirche in Berlin dem ausserhalb der Konkurrenz gelaufenen Film

«Die Milchstrasse»
von Luis Bunuel

verliehen. — Zu ihrem Vorgehen, keinem der Wettbewerbsfilme einen Preis zu verleihen, veröffentlichte die Jury der Interfilm folgende Stellungnahme:

Die Jury des Internationalen Evangelischen Filmzentrums (INTERFILM) bei den 19. Internationalen Filmfestspielen Berlin 1969 hat beschlossen, in diesem Jahr den INTERFILM-Preis nicht zu vergeben. Die Jury bedauert, dass unter den im Wettbewerb stehenden Filmen sich keiner befand, der inhaltlich und formal gemäss ihren Richtlinien das echt Menschliche betont und zugleich der Botschaft des Evangeliums nahekommt. Sie spricht gleichzeitig die Hoffnung aus, dass Angebot und Auswahl ihr in Zukunft wieder die Verleihung des INTERFILM-Preises ermöglichen.

Die Jury hat sich deshalb entschlossen, den Preis dem ausserhalb der Konkurrenz gezeigten Film «La voie lactée» (Die Milchstrasse) von Luis Bunuel zu verleihen. Dieser formal und inhaltlich kraftvolle Film konfrontiert den Betrachter mit Fragen von lebenswichtiger Bedeutung.